

Atlantis des Nordens?

Sagenhaftes Vineta

Frank Grondkowski

Über das sagenhafte Vineta:

Wo sanfte Hügel dem Lande entfliehen, das satte Grün der Wälder am Horizont das Blau des Himmels umwirbt; der Wind, die Sonne und leise Wellen den Strand streicheln; hier soll es also gelegen haben, das sagenumwobene Vineta! Groß und mächtig soll es gewesen sein; stolz und stark und reich! Aber dünnköpfig und hochmütig seine Bürger.

Bis das Meer und der Sturm die Stadt hinab zogen in die kalte Flut und mit ihr alles, was sie bewohnte. Was aus der Stadt und ihren Bewohnern geworden ist? An schönen Tagen soll man leise die Glocken ihrer Türme hören.

Es wurde viel recherchiert, noch mehr spekuliert, wieder verworfen und unendlich viel geschrieben. Nur geholfen, das sagenumwobene Vineta zu lokalisieren, hat alles nicht, und so sind Spekulationen der Status Quo. Einen Zusammenhang zwischen den einzelnen Bevölkerungsgruppen, wie Dänen, Slawen oder anderer Ein- oder Zuwanderer herzustellen,

ist ohne ethnologische Kenntnisse genauso unmöglich, wie die Grundmauern von Vineta zu finden. An fünfzig verschiedenen Standorten wird die untergegangene Stadt vermutet, wobei die vier Orte Barth, Koserow, Menzlin und Wollin laut Literatur die höchste Wahrscheinlichkeit einer Existenz aufweisen. Vorausgesetzt natürlich, dass die Sagen und Legenden um die reich-

ste Stadt des damaligen Besiedlungsgebietes stimmen. Der historische Kern der Sage geht auf die Überlieferung zu einer hochmittelalterlichen Frühstadt zurück, die auch unter den Namen Jumne, Jomsburg, Julin o. ä. bekannt war. Laut Definition enthalten Sagen in der Regel einen „wahren Kern“, sie gehen also auf wahre Begebenheiten zurück und versuchen deren Ursache und Ablauf zu erklären. So geben Sagen beispielsweise auf (zu damaligen Zeiten) nicht erklärbare Naturphänomene Antworten und Erklärungsversuche, auch wenn diese oft frei erfunden sind. Nach reichlich Lesestoff, Online-Recherchen und vielen Gedanken wollte ich den Geschichten der sagenumwobenen Stadt persönlich auf den Grund gehen. Vineta-Museum Barth, die einzige Anlaufstelle, welche das spärlich zusammengetragene Material präsentiert. Da die Lokalisierung nicht wissenschaftlich untersucht und damit bewiesen wurde, kann man die Fundstücke zwar zeitlich, aber eben nicht Vineta zuordnen. Wer nun unterstellt, das ist als Touristenmagnet gedacht, der irrte, denn der erste Bericht stammt aus der Zeit um das Jahr 965. So berichtet Ibrahim Ibn Jaqub, ein Gesandter des Kalifen von



Cordoba, von einer reichen Stadt, einer großen Stadt am Weltmeer, die zwölf Tore und einen Hafen hat, deren arabisch geschriebener Name in der Umschrift etwa Welta-ba lautete. Gut, dieser Berichtstatter ist nicht bis an die Ostseeküste gekommen, auch er berichtet also nur von Hörensagen, aber immerhin ist es eine zeitgenössische Erzählung. Wenn dieser Gesandte um 965 schon von einer reichen Stadt erzählt hat, wann wurde diese dann gegründet? Wie lange hat es benötigt, um die prächtigste Stadt zu werden? War es nur der globalisierte Handel, die ethnologische Vielfalt der Bewohner, oder spielten höhere Mächte eine Rolle?

Der Untergang des Ostsee-Atlantis

Wohl wissend, dass es wenig „harte“ Fakten gibt und selbst auch hier die eine oder andere Aussage spekulativ bleiben muss, bleibt immer noch die Sage, welche ja immer einen „wahren Kern“ hat. So schildert der erste Teil der Sage den Untergang des Ostsee-Atlantis:

Je mehr Reichtum in Vineta Einzug hielt, desto mehr verfielen die Bewohner aber auch dem Hochmut und der Verschwendung. Bei den Mahlzeiten aßen sie nur die aus-

lesensten Speisen, und Wein tranken sie aus Bechern von purem Silber oder Gold. Ebenso beschlugen sie die Hufe ihrer Pferde nur mit Silber oder Gold anstatt mit Eisen und ließen selbst die Schweine aus goldenen Trögen fressen. Löcher in den Häuserwänden verstopften Sie mit Brot oder Semmeln. Drei Monate, drei Wochen und drei Tage vor dem Untergang der Stadt erschien sie über dem Meer mit allen Häusern, Türmen und Mauern als ein deutliches, farbiges Luftgebilde. Darauf rieten alte, erfahrene Einwohner allen Leuten, die Stadt zu verlassen. Denn sähe man Städte, Schiffe oder Menschen doppelt, so bedeute das immer den sicheren Untergang. Aber man gab nichts auf diese Warnungen und verlachte sie nur. Einige Wochen danach tauchte eine Wasserfrau dicht vor der Stadt aus dem Meer und rief dreimal mit hoher, schauerlicher Stimme, dass es laut in den Straßen widerhallte:

„Vineta, Vineta, du rieke Stadt, Vineta sall unnergahn, wiedeß sie het vâl Böses dahn“

Auch darum kümmerte sich keiner, alle lebten weiter in Saus und Braus, bis sie das Strafgericht erteilte. In einer stürmischen Novembernacht brach eine furchtbare Sturmflut über die Stadt herein. Im

Nu durcheilte der riesige Wogenschwall die Straßen und Gassen. Das Wasser stieg und stieg, bis es alle Häuser und Menschen unter sich begrub.

Zahlreiche Sturmfluten haben damals wie heute Land untergerissen. Aber dass die Stadt als ein deutliches farbiges Luftgebilde über dem Meer erschien und eine Wasserfrau, die die Einwohner warnte, ist nicht erklärbar. Nirgends ein Hinweis, ein Tipp oder eine Erklärung, so bleibt nur selbst eine passende Spekulation zu definieren. War die Wasserfrau Rusalka ein weiblicher Wassergeist, welcher in der slawischen Mythologie mit einem Fischschwanz als Unterkörper dargestellt wird? Rusalken leben tagsüber am Grund von Flüssen und gehen nur nachts ans Land, um sich in einem Reigen zu vereinen, wobei sie ein lautes Gelächter erzeugen. Derjenige, der dieses Gelächter hört, ist fast sicher des Todes. Wenn Rusalken eine Person in ihre Gewalt nehmen, stellen sie dieser Person drei Fragen. Kann diese alle drei beantworten, so lassen sie die Person in Ruhe weiterziehen. Bei mindestens einer falschen Antwort kann man dem Tod nicht mehr entfliehen. Drei Monate, drei Wochen,

Wurzeln

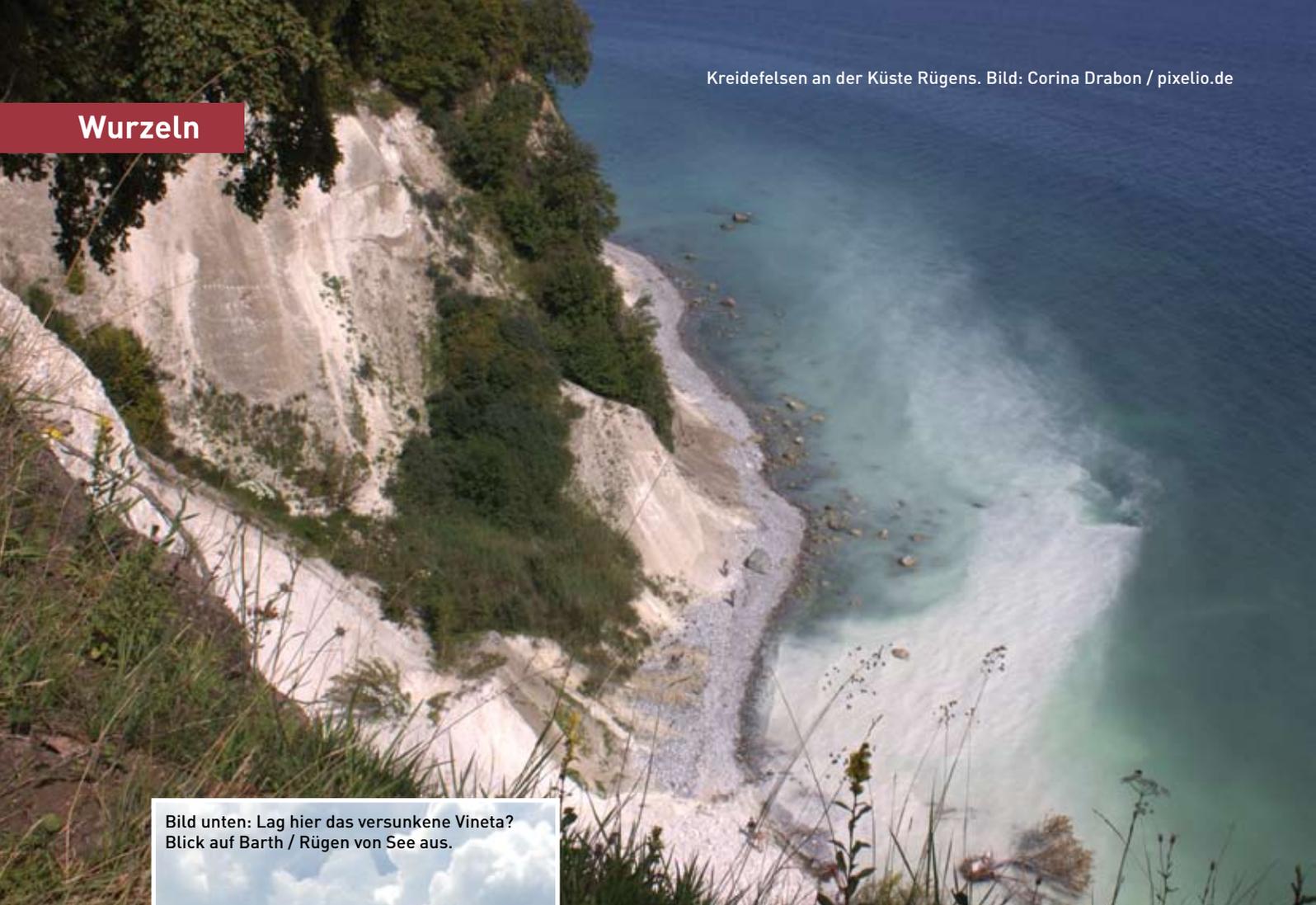


Bild unten: Lag hier das versunkene Vineta? Blick auf Barth / Rügen von See aus.



drei Tage und drei Fragen. Bedeutete das Schweben eine optische Täuschung, eine Fata Morgana der eigenen Stadt? Waren es die Vorboten eines bevorstehenden Vulkanausbruchs, und verursachten die Hitze diese Täuschung und toxische Gase das doppelte Sehen? Vulkanausbrüche mit anschließenden Sturmfluten sind ja kein seltenes Vorkommnis. Hier sollte sich der werte Leser eine eigene Meinung bilden. Waren es nur Naturgewalten, oder hatten die verehrten Götter oder eine wahrhaftige Mythologie ihren Anteil am Untergang Vinetas?

Andere Untergangssagen

Es gibt durchaus Bezugspunkte und Vergleichsmöglichkeiten zu anderen Untergangssagen. Zum Beispiel schilderte der Prophet Hesekiel den historisch fraglos anders deutbaren Fall der phöniki-

schen Handelsstadt Tyros, welcher aber eine gewisse Übereinstimmung zur Vineta-Sage hat:

Da du deinen Handel auf dem Meer triebst, da machtest du viele Länder reich, ja mit der Menge deiner Ware und deiner Kaufmannschaft machtest du reich die Könige auf Erden. Nun aber bist Du vom Meer in die rechten tiefen Wasser gestürzt, dass dein Handel und all dein Volk darin umgekommen ist. - Der Legende nach wurde es wegen der Gottlosigkeit der Bewohner von den Fluten verschlungen als gerechte Strafe für deren Überheblichkeit, Stolz und ihre Prunksucht.

Das kommt uns irgendwie bekannt vor? Tut es ganz sicher, denn mit Atlantis sei während eines Tages und einer Nacht das „ganze streitbare Geschlecht“ der Atlanter durch schwere Erdbeben und Überschwemmungen zu einem Großteil gestorben und Atlantis durch Erderschütterungen im Meer versunken:

Der Gott der Götter aber, Zeus, welcher nach den Gesetzen herrscht und solches wohl zu erkennen vermag, beschloss, als er ein treffliches Geschlecht schmäh-

Vineta-Museum in Barth / Rügen

lich herunterkommen sah, ihnen Strafe dafür aufzuerlegen, damit sie, durch dieselbe zur Besinnung gebracht, zu einer edleren Lebensweise zurückkehrten...

Der „Kritias“ bricht ab, bevor die Götter sich zu einem Gericht über das Reich versammeln

Aber ganz im Gegensatz zum platonischen Atlantis spricht bei Vineta allerdings einiges für die Historizität zumindest für den Ort an sich, dass es ihn tatsächlich gegeben haben muss.

Sagen und Legenden spiegeln den jeweiligen Stand volkstümlicher Glaubensvorstellungen wider und besitzen daher auch einen Aussagewert in religions- und sozialgeschichtlicher Hinsicht. Da Sagenhaftes ebenfalls mit realen Begebenheiten, Personen- und Ortsangaben verbunden wird, entsteht der Eindruck eines Wahrheitsberichts. Wenn man bedenkt, dass eine völlige Christianisierung des Nordens kurz bevorstand, wurden dem Klerus nicht entsprechende Geschichten angepasst und in der Folge auch so weitergegeben. Oder sie dauern in Form heidnischer Bräuche bis in die heutige Zeit fort.

Erlöst durch einen Pfennig

Der zweite Teil der Vineta-Sage lautet wie folgt:

An einem Ostermorgen hütete ein Schäferjunge seine Herde nahe dem Strand. Als er über die Ostsee blickte, die in der Sonne schimmernd ruhig dalag, stieg mit einem Male eine alte, ehrwürdige Stadt



aus dem Wasser empor. Gerade vor ihm tat sich das reich verzierte Tor in der Mauer auf.

Erstaunt und wie von einem Trugbild geblendet saß er da. Dann aber sprang er auf und lief neugierig hinein. Die Wächter, bärtige Männer mit Speißen und Hellebar-den, ließen ihn ungehindert durch, und gleich sah er sich mitten unter Menschen, die sonderbar altertümlich, aber prächtig gekleidet waren. Die Männer trugen lange, pelzbesetzte Mäntel und federgeschmückte Barette. Die Frauen gingen in Samt und Seide gekleidet, und vom Hals hingen ihnen schwere, mit Edelsteinen besetzte Goldketten herab.

Die Straßen der Stadt waren von ungeheurer Pracht. Von den Häusern war eines immer prunkvoller gebaut als das andere. Von den Dächern schimmerte pures Gold.

Eilig lief der Junge auf und ab, ihm wurde unheimlich zumute, denn alles in dieser seltsamen Stadt geschah ohne den geringsten Laut. Stumm bewegten sich die Menschen auf den Straßen, stumm drängten sie sich auch um die Tische auf dem Markt.

Da winkte ihm einer der Kaufleute zu, und als er weiterlaufen wollte, winkte er wieder und lachte freundlich, breitete dabei herrlichen Stoff aus und bot ihm dem Jungen an.

Woher sollte er, ein armer Schäferjunge, denn Geld haben, um etwas zu kaufen? Er wusste, dass er nicht einen einzigen Pfennig besaß. Traurig und enttäuscht sahen ihm alle zu.

Da lief er eilig durch die Straßen und durch das hohe Tor zurück zum Strande und zu seinen Schafen. Als er sich umwandte, schimmerte vor ihm in der Sonne nur wieder die See, und nichts war mehr zu sehen von der schönen alten Stadt, von Pracht und Glanz. Lautlos, wie sie emporgestiegen, war sie wieder in den Fluten versunken.

Betrübt und nachdenklich saß der Junge noch am Strand, als ein alter Fischer vorbeikam, sich zu ihm setzte und ihn ansprach:

„Höre, wenn Du ein Sonntagskind bist, so kannst Du heute, am Ostermorgen, die Stadt Vineta aus

Ahlbeck auf Usedom. Auch hier wurde Vineta schon vermutet.



dem Meer steigen sehen, die hier vor vielen, vielen Jahren untergegangen ist.“

„Oh, ich hab sie gesehen!“ rief der Junge und berichtete dem al-

ten Mann, was er erlebt hatte und dass die Stadt dann gleich wieder verschwunden war.

Der Fischer nickte bedächtig und begann nun zu erzählen, was ihm von Vineta bekannt geworden war:

„Siehst du, hättest du auch nur einen Pfennig gehabt und damit bezahlen können, so wäre Vineta erlöst und die ganze Stadt mit allem, was darin ist, an der Oberfläche geblieben. Diese Stadt Vineta ist einst größer gewesen als irgendeine andere Stadt in Europa, größer selbst als die gewiss sehr große und schöne Stadt Konstantinopel. Ihre Bewohner waren über alle Massen reich, da sie mit allen Völkern der Erde Handel trieben und ihre Schiffe aus allen Teilen der Welt die schönsten und kostbarsten Waren brachten. Ihre Stadttore waren aus Erz und die Glocken aus Silber, welches überhaupt für so gewöhnlich galt, dass man die einfachsten Dinge daraus herstellte.“

Glocken des Schicksals

Wer die Sage aufmerksam gelesen hat, muss Folgendes berücksichtigen: Die älteste erhaltene Glocke Deutschlands stammt wohl aus dem 7.–9. Jahrhundert, diese ersten Glocken wurden von Schmieden meist aus Eisenblech hergestellt und vernietet. Diese Zeitangabe passt zu den Angaben der Vineta-Chronisten.

In der sagenhaften Stadt läuteten aber Glocken aus Silber, was doch sehr fraglich sein dürfte. Denn die einzig bekannte funktionstüchtige Glocke mit einem hohen Anteil an Silber und Gold ist die 500 Jahre alte Yongle-Glocke im Dazhong-Tempel, in der chinesischen Hauptstadt Beijing. Chinesische Wissenschaftler haben die Legierungen der Glocke analysiert und herausgefunden, dass die Glocke neben Kupfer, Zinn, Blei, Eisen und Magnesium auch Gold und Silber in sich birgt. Der Anteil dieser zwei Edelmetalle ist sogar ziemlich groß. Laut Analyse

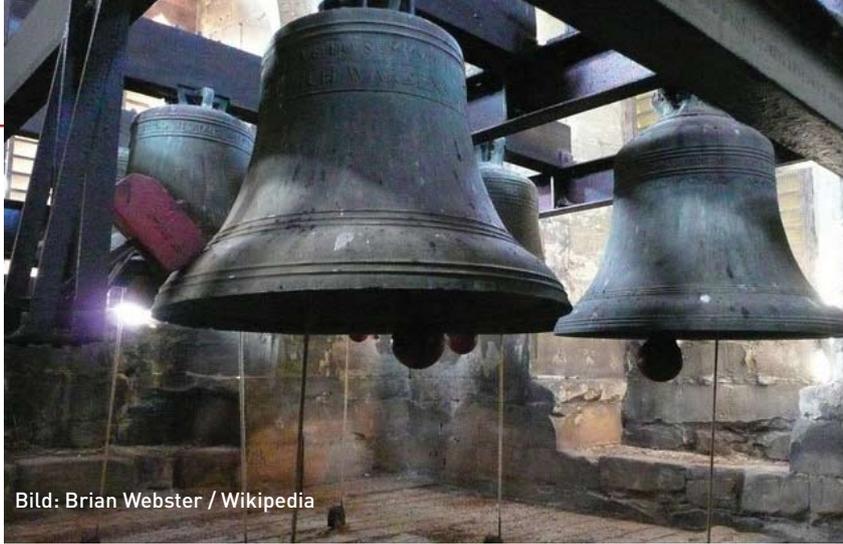


Bild: Brian Webster / Wikipedia

sind in der Glocke 18,6 kg Gold und 38 kg Silber verarbeitet. Die Beimischung von Gold und Silber sei wohl die Ursache, weshalb die Yongle-Glocke nach über 500 Jahren noch so gut erhalten und der Klang nach wie vor sehr melodisch ist.

Experten vertreten die Meinung, dass beim Glockenguss Gold das Rosten vermeidet. Silber kann die Fließbarkeit des Gusses erhöhen. Ein ausländischer Gussexperte hat einmal gesagt:

„Der erfolgreiche Guss der Yongle-Glocke gilt als ein Wunder der weltweiten Gussgeschichte. Selbst heute, wo die Wissenschaft sehr entwickelt ist, kann dies niemand so schnell nachmachen.“

Sind globalisierter Handel, metallurgische Fähigkeiten, technische Errungenschaften und die Toleranz der Bewohner untereinander für den Reichtum verantwortlich? Sind nicht schon viele Städte, Länder und sogar ganze Kulturen auf dem Höhepunkt ihres Schaffens einfach so verschwunden? Ist das Ganze vielleicht ein tödliches Merkmal der Menschheit und von den Göttern so vorgesehen, dass wenn man alles erreicht hat, man wieder von Null beginnen muss? Besteht darin der eigentliche Sinn der Evolution des Homo Sapiens?

Fragen über Fragen, die man an die Zukunft stellen muss, um Antworten für die Zukunft zu erhalten.

Wenn man über Ostern an die Ostseeküste reist, sollte man beim Strandspaziergang auf zwei wichtige Dinge achten. Entweder man hat Geld in der Tasche, oder man setzt sich Kopfhörer auf.

Denn wie sagt doch die Sage so warnend? *Dass man Vineta erlösen kann, wenn es alle hundert Jahre am Ostermorgen aus dem Meer auftaucht, hast du ja schon erfahren und erlebt, wenn es dir auch nicht glückte. Wisse nun noch, dass die silbernen Glocken der versunkenen Stadt am Johannistag in der Mittagsstunde aus der Tiefe heraufklingen,*

dass aber jeder, der ihren dumpfen, traurigen Tönen lauscht, eilends davongehen muss. Er wird sonst von ihrem Klang unwiderstehlich angelockt und folgt ihm nach, bis er selbst da drunten ruht.

Laut eigenen und glaubwürdigen Informationen ist das Hauptproblem für eine ernst gemeinte Forschung über die versunkene Stadt, dass es viele Vineta-Forscher gibt, von denen der eine nur unkritisch beim anderen abschreibt. Vermutungen werden dabei zu Tatsachen, die für den nächsten Autor schon wieder Ausgangspunkt für eine andere Wirklichkeit sind. Bisher ist die mythische Megalopolis archäologisch einfach nicht fassbar, und so bleiben zahlreiche Fragen offen.

Vielleicht ist das letzte Wort noch nicht gesprochen, und Vineta lag einfach ganz woanders. Zumindest das kennen wir ja von seinem platonischen Pendant – Atlantis. Schon Quintilian wusste im ersten Jahrhundert die Antwort:

„Wenn wir alles erforschen, werden wir die Wahrheit manchmal da finden, wo wir sie am wenigsten erwarten.“ ■



Frank Grondkowski ist selbstständiger Versicherungsfachmann und grenzwissenschaftlicher Autor. Schon während seiner Ausbildung zum Elektroinstallateur interessierte er sich für Paläo-SETI, grenzwissenschaftliche Themen und unerklärliche Phänomene. Er verfasste Beiträge zu mehreren Anthologien und ist, gemeinsam mit Roland Roth, Mitherausgeber des Buches „Phantastische Orte.“

Quellen:

www.planet-schule.de/wissenspool/die-brueder-grimm/inhalt/hintergrund/maerchen-definition-abgrenzung-zur-sage-legende-fabel.html

Wikipedia

nachrichten.freenet.de/wissenschaft/geschichte/vineta-8211-atlantis-der-ostsee_741350_533364.html

Ingrid u. P. Werner Lange: Vineta - Atlantis des Nordens - Urania Verlag 1988

german.cri.cn/chinaabc/chapter14/chapter140508.htm